

Sucht, so werdet ihr finden, bittet, so wird euch gegeben, klopft an, so wird euch aufgetan werden!

Rogate

Der Sonntag "Rogate" ermutigt und fordert geradezu auf zum Gebet – und zwar nicht allgemein nur zum Beten, das ja auch ein meditatives oder ein lobpreisendes sein könnte, sondern zum Bitten! "Rogate" heißt: "Bittet"! Das Bittgebet aber befindet sich in einer eigentümlichen Mitte zwischen zwei möglichen Extremen: zwischen der gleichsam fatalistischen Hinnahme (unter einem Missverständnis der Vaterunserbitte "dein Wille geschehe") von allem, was geschieht bzw. augenscheinlich geschehen noch wird auf der einen und der zielstrebigen bzw. entschiedenen Veränderung eines Schicksals auf der anderen Seite. Und um dieses Zweite gleich recht zu verstehen: Es geht dabei (wir sprechen hier von der Kommunikation mit Gott) nicht darum, Gott von vornherein aus dem Spiel zu lassen und die Dinge selbst in die Hand zu nehmen, sondern um eine Veränderung durch Geist oder Glauben. In einem Buch über Geistheilung sagt etwa einer der dort beschriebenen sog. "energetischen Heiler": *"Man ist ja nur Kanal für die göttliche Energie. Sie geht durch mich hindurch. Am Anfang habe ich immer darum gebetet. Irgendwann wurde mir das zu langwierig, da habe ich einfach oben angefragt, ob sich nicht auch eine Standleitung schalten lässt. Na klar, hat man mir gesagt. Das hat alles noch einfacher und direkter gemacht."* Und ohne Zweifel: Auch Jesus selbst ist solch ein "Geistheiler" gewesen. Lassen wir es dahingestellt bleiben, ob tatsächlich alles, was über ihn im Neuen Testament steht, buchstäblich so war – dass er auf nicht natürlich zu erklärende Weise Kranke geheilt hat, werden wir schon deshalb annehmen müssen, weil es dergleichen immer noch gibt. Und es wir eben in bestimmten religiösen Bewegungen – ob innerhalb oder außerhalb der christlichen Großkirchen – auch kultiviert.

Auffälligerweise scheint indessen Jesus solche Kultivierung nicht ausdrücklich empfohlen zu haben, und diese Art des Heilens tritt denn auch gegenüber einem anderen Heilwerden bereits in der Urkirche zurück. Wir könnten auch sagen: Das Heil- und Gesundsein des Körpers tritt in den Hintergrund gegenüber dem Heil- und Gesundsein der Seele. Oder noch anders: Das "Herz" ist – für Jesus selber bereits – das Organ, welches den eigentlichen Ort der menschlichen Gottesbeziehung bedeutet.

*Und er sprach zu ihnen: Wenn jemand unter euch einen Freund hat und ginge zu ihm um Mitternacht und spräche zu ihm: Lieber Freund, leihe mir drei Brote; denn mein Freund ist zu mir gekommen auf der Reise, und ich habe nichts, was ich ihm vorsetzen kann, und der drinnen würde antworten und sprechen: Mach mir keine Unruhe! Die Tür ist schon zugeschlossen und meine Kinder und ich liegen schon zu Bett; ich kann nicht aufstehen und dir etwas geben. Ich sage euch: Und wenn er schon nicht aufsteht und ihm etwas gibt, weil er sein Freund ist, dann wird er doch wegen seines unverschämten Drängens aufstehen und ihm geben, soviel er bedarf. Und ich sage euch auch: Bittet, so wird euch gegeben; sucht, so werdet ihr finden; klopft an, so wird euch aufgetan. Denn wer da bittet, der empfängt; und wer da sucht, der findet; und wer da anklopft, dem wird aufgetan. Wo ist unter euch ein Vater, der seinem Sohn, wenn der ihn um einen Fisch bittet, eine Schlange für den Fisch biete? Oder der ihm, wenn er um ein Ei bittet, einen Skorpion dafür biete? Wenn nun ihr, die ihr böse seid, euren Kindern gute Gaben geben könnt, wie viel mehr wird der Vater im Himmel den Heiligen Geist geben denen, die ihn bitten!* Lukas 11,5-13

Jesus hat einen Optimismus hinsichtlich der Zuwendung Gottes verkündet, welcher auffällig ist. Dem innersten Gesetz der Sache gemäß allerdings ist er auch zwingend; denn diese Sache ist die barmherzige, die liebende Vaterschaft Gottes. Sie höbe sich auf, wenn Gott gleichsam als stumm und versteinert vorgestellt werden müsste, lediglich als der "unbewegte Bewegter", welchen Aristoteles

kannte. Sondern es muss hier ein lebendiges Verhältnis gedacht werden können, ein Umgang zwischen Vater und Kind, zu welchem auch Geben und Nehmen, oder: Anbieten und Annehmen, oder eben auch: Bitten und Nachgeben gehören. Indessen – und darauf ist der Glaube von Anfang an bereits aufmerksam gewesen – der himmlische Vater ist auch der erziehende Vater und kann insofern nicht jeder beliebigen Bitte des Menschen willfährig oder ohne weiteres willfährig begegnen. Die Bitte darf keine launische, sie muss eine vernünftige sein. Und wenn sie eine launische ist, so müssen daran Konsequenzen angeknüpft werden können, welche diesen Charakter wieder aufheben wollen.

Die Vernünftigkeit liegt bereits in dem Gleichnis, welches Jesus hier zur Erläuterung nimmt: *"Wo ist unter euch ein Vater, der seinem Sohn, wenn der ihn um einen Fisch bittet, eine Schlange für den Fisch biete? Oder der ihm, wenn er um ein Ei bittet, einen Skorpion dafür biete?"* Dies sind Bitten um die tägliche Nahrung, um solches, das zur grundlegenden Erhaltung des Lebens gehört, nicht um überflüssigen Tand oder Luxus. Ob Jesus allerdings, wie der Evangelist Lukas dann fortfährt, in letzter Konsequenz allein das geistliche Bitten für das Angemessene hielt, dürfte gefragt werden können: *"Wenn nun ihr, die ihr böse seid, euren Kindern gute Gaben geben könnt, wieviel mehr wird der Vater im Himmel den heiligen Geist geben denen, die ihn bitten!"*

Zweifellos, der Schluss vom Geringeren zum Größeren ist in diesem Fall zwingend, die Einschränkung auf das geistliche Bitten – ganz abgesehen davon, dass der wirkliche Jesus vermutlich vom "heiligen Geist" gar nicht sprach – passt dennoch nicht zum Lehrer des Vaterunsers, das bekanntlich auch die Brotbitte enthält. Es sei denn, es wäre auch hier unter dem "Brot" eher das Gotteswort zu verstehen.

Gott ist der Vater im Himmel. Bei seiner Väterehre kann und soll jedes Menschenkind ihn auch packen. Es wird dabei auf Einschränkungen stoßen, wird sich auch selbst einzuschränken verstehen, aber es wird bei alledem in der Lebendigkeit seiner Lebenskraft bleiben, wird die lebendige Auseinandersetzung pflegen mit Gott. Weder das verstockte Sichabwenden von Gott noch der Kadavergehorsam oder das lethargische Hinnehmen von allem wird sowohl seinem eigenen tieferen Herzen als auch dem letzten Willen Gottes gemäß sein.

Ist der Optimismus Jesu am Ende aber nicht doch überzogen? Ist es womöglich nicht doch klüger, allein um geistliche Hilfe, um seelische Kraft oder Klarheit zu bitten? – An dieser Stelle versagt jede Regel und jede Erklärung. In der Umgebung Jesu selbst hat es immer wieder Wunder und Heilung gegeben. Der Glaube hat hier offenbar auch in einem realen Sinne Berge versetzt, und Jesus hatte andererseits bekanntlich nicht selten den Un- oder den Kleinglauben seiner Jünger zu schelten. Sollte das glaubenslos, das misstrauisch oder kleinstützig Beten das entscheidende Hindernis sein, mit Gottes auch äußerlich greifbarer Hilfe eine Erfahrung zu machen? "Es fehlte meinem Glauben die Intensität, es fehlte meinem Vertrauen auf Gott – und was sonst will der Vater als dieses! – die Intensität: hat er sich mir deshalb verweigert? Aber wollte ich womöglich gern glauben, und ich konnte es nicht?" – Eines ist jedenfalls klar: Gott geht es um mich! Dem himmlischen Vater geht es um meine irdische Kindschaft. Und alles, was wir als Welt- oder Lebensgeschichte, als Schicksal erfahren, ist für Gott immer nur eine Art Material oder ein zufälliger Raum, wodurch er uns zu uns selbst bringen will, es wird irgendwann einmal, so sehr es uns in der Gegenwart als die Sache selber erschien, nurmehr noch Makulatur sein! Wir können uns unmittelbar in unserer Lebensgeschichte befinden und fassen dann alles und jedes unmittelbar auch als die zählende und eigentliche Wirklichkeit auf; wir können aber auch sein – und wir sollen es sein – wie die Klarsichtigen in der Scheinwirklichkeit eines Traumes; dann hat für uns die Wirklichkeit gleichsam einen doppelten Boden, und es ist all unser Erleben nur noch – aber was heißt in diesem

Zusammenhang "nur noch"! – symbolisch. Diese Verdoppelung unsres Bewusstseins, dieser Schmerz und auch Riss, der sich für die Seele damit notwendig verbindet, ist die große Freiheit, aber auch die große Zumutung und Herausforderung, unter denen wir stehen. Wir können nun nach den beiden Extremen vor der Wirklichkeit entweder flüchten, oder wir können uns verlieren in sie. Wir können aber auch – und das ist die eigentliche Aufgabe für unser menschliches Dasein – mit Freiheit die Wirklichkeit zu gestalten versuchen, diese Gestaltung dabei als höchsten Ernst und als höchstes Spiel gleichzeitig erfassend.

Gott ist dabei, und Gott ist, in welcher Entfernung auch immer, auf unserer Seite. Wir müssen weder fatalistisch noch auch heroisch das Dasein bestehen. Gott ist für uns weder schlechterdings alles noch sollen und dürfen wir ihn jemals schlechthin ersetzen. Sondern er setzt uns in Freiheit: Er liebt uns, und wir haben für ihn einen unendlichen Wert; diese Liebe ist aber zugleich keine närrische Liebe, sondern eine solche des Wesens, und so ist die Wahrheit unserer Freiheit in jedem Augenblick auch die göttliche Ehre. Wir sollen eins werden mit Gott – so wie wir als Menschen mit Gott eins werden können, vielmehr noch: wie das Kind mit dem Vater eins werden kann – eins in seinem höchsten Gedanken, eins in seinem höchsten Urteilen und Wollen, eins in seinem Wesen, in seinem Besitztum.

Die Frage "Was dürfen wir bitten?" wäre insofern auch nicht zu ersetzen, aber doch unterzuordnen unter die andere Frage: Wozu machen wir uns mit unserem Bitten auch selber verbindlich? Und dieses nicht im Sinne eines Geschäfts oder Handels, sondern: wozu machen wir uns verbindlich mit unserem tiefsten Personsein? Mit unserem Selbst! Ist es das Letzte und Eigentliche, dass sich in unserer Zwiesprache mit Gott Herz und Herz begegnen wie auch erschließen? Oder geht es zuletzt doch lediglich um Geschäft oder Handel? Darum, dass wir von Gott etwas begehren und ihm dann dafür etwas auch bieten (statt uns mit unserem Selbst auszusetzen)? Aber dann entschwindet uns Gott, und wir entschwinden uns auch selbst gleichsam unter den gefalteten Händen. Gottes Herz und unser eigenes Herz, unsere Seele – dies bleibt der Idee nach der Kernpunkt. In der Wirklichkeit werden wir sodann die Erfahrung wohl machen, dass sich uns auf der einen Seite durchaus banale Gebetswünsche erfüllen, sich auf der anderen Seite aber auch der beängstigend rätselhafte Gott zeigt. Und gehört zweifellos das Gesundsein oder -werden zu den häufigsten Anliegen unseres bittenden Betens: Um Gottes und unseres eigentlichen Menschseins selbst willen sollen wir und sollen auch andere nicht zuerst ein leiblich oder physisch, sondern ein moralisch, ein religiös, ein noetisch, ein ästhetisch – ein vom Geist her gesunder Mensch sein. Sind wir aber vom Geist her gesund, so werden wir es auch sein in der Seele; und gewiss wird auch die Gesundheit unserer Seele unserem Leib zumindest zuträglicher sein, als eine von einem ungesunden Geist beherrschte und demzufolge auch ungesunde Seele es sein kann. Dazu jedoch, dass unsere Seele gesund ist – wenn sie denn tatsächlich zu ihrer Gesundheit das Beherrschtwerden durch einen gesunden Geist nötig hat – bedarf es allemal der Erfahrung. Und Erfahrung bedeutet: durch Gelingen wie auch durch Scheitern hindurchgehen müssen.

(2010/ 2022)